

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

**Nr. 122.**

Sonnabend, den 15. October

**1887.**

### Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg Mittwoch, den 19. October 1887,

Nachmittags 3 Uhr

im Verhandlungsjaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.  
Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amtshaupt-  
mannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.  
Schwarzenberg, am 12. October 1887.

#### Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. von Wirting.

E.

140 Meter Steine sollen zur Beschaffung an den Communal. Witzsch-  
grundstraßentract am 23. October d. J., Nachmittags 3 Uhr im Börner-  
schen Gasthose an Mindestfordernde verdingen werden. Näheres im Termin.  
Carlsfeld, den 12. October 1887.

Der Gemeinderath das.

### Herbstjahrmarkt in Eibenstock am 7. und 8. November 1887.

Der Stadtrath.

#### Bekanntmachung.

Die Entrichtung des 2. Einkommensteuertermins für 1887 bis längstens  
zum 21. d. M. wird hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß  
nach Ablauf dieser Frist gemäß § 79 des Einkommensteuergesetzes sofort das  
Mahn- bez. Zwangsverfahren einzuleiten ist.  
Gleichzeitig wird von den Beitragspflichtigen ein Zuschlag für die Handels-  
und Gewerbesteuer zu Plauen mit erhoben.  
Eibenstock, am 15. October 1887.

Der Stadtrath.

Völscher.

Bg.

#### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Befinden Sr. Maj.  
des Kaisers Wilhelm ist andauernd das aller-  
freudlichste. Derselbe erleidet während seines Aufent-  
haltes in Baden-Baden täglich in gewohnter Weise  
die laufenden Regierungs-Angelegenheiten und nimmt  
die regelmäßigen Vorträge entgegen. Nach den bisher  
getroffenen Bestimmungen wird der Kaiser am nächsten  
Donnerstag wieder in Berlin eintreffen. — Das „V.  
L.“ enthält einen Bericht über das Befinden des  
Kronprinzen, wonach das Allgemeinbefinden des  
hohen Herrn gut, Appetit und Humor sogar vorzüg-  
lich sind, dagegen der chronische Kehlkopf-Katarrh  
leider noch immer Neigung zu akuter Luftröhren-Ent-  
zündung zeigt. Dem soll aber ein noch längerer  
Aufenthalt im südlichen Klima vorbeugen.

— Prinz Wilhelm wird im kommenden Winter  
mehr als es bisher der Fall sein konnte, in den  
Vordergrund treten, da er dem Kaiser die Last der  
Repräsentationspflichten erleichtern wird. Die Aerzte  
haben den Kaiser gebeten, sich im kommenden Winter  
zu schonen. Wo die Anwesenheit des Kaisers somit  
nicht absolut notwendig sein wird, dort werden wir  
den Prinzen Wilhelm im kommenden Winter die Spitze  
des Reiches repräsentiren sehen.

— Die nach dem letzten Feldzuge entwaffnete  
Festung Graudenz soll, wie man hört, zu einem  
großen Waffenplatz umgebaut werden. Die  
militärische Bedeutung von Graudenz hat nach dem  
vor einigen Jahren erfolgten Bau der dortigen Weich-  
selbrücke und nach der Erweiterung des westpreussischen  
Eisenbahnnetzes außerordentlich gewonnen. Es liegt  
auf der Hand, daß es sich nicht um eine Wiederher-  
stellung der bei verschiedenen artilleristischen Versuchen  
theilweise zerstörten Bergwerke Graudenz, sondern um  
den Bau von weit vorgeschobenen selbstständigen  
Forten und Batterien handeln kann, durch welche  
einer auf dem linken Weichselufer manövrierenden  
Armee der jederzeitige Uebergang über den Strom  
im Angesicht eines überlegenen Gegners ermöglicht  
wird. Dazu müssen die Werke mindestens 4-5  
Kilometer vor die Weichselbrücke geschoben werden;  
woselbst sich gute, die Defensiv- und Offensive be-  
günstigende Positionen finden. — Die alte von Fried-  
rich dem Großen erbaute Bergwerke bietet mit ihren  
zahlreichen Kasematten immerhin ein sturmfreies Reduit,  
welches von einer braven Infanterie mit einigen  
leichten Geschützen gewaltsamen Angriffen gegenüber  
leicht verteidigt werden kann. — Wiederholt ist von  
verschiedenen Seiten betont worden, daß selbst eine  
einzelne größere Festung den heutigen bis zu 10,000  
Mtr. weit tragenden, Schießwoll- oder Dynamit-  
Granaten verfeuernden Geschützen gegenüber keinen  
langen Widerstand leisten kann. Anders liegt es aber,  
wenn etwa drei einzelne Festungen sich gegenseitig  
unterstützen und ein Festungs-Dreieck bilden. Eine  
solche Festungs-Gruppe ließe sich zum Trug und  
Schutz unserer östlichen Grenzen schaffen, sobald  
Thorn und Graudenz mit einer östlich von Bromberg

zu erbauenden und durch vorgeschobene Forts zu  
bedeckenden dritten Eisenbahnbrücke in Verbindung ge-  
bracht würde.

— Ueber den schweren Schiffsunfall auf  
dem Bodensee, der, wie bereits gemeldet wurde,  
am Sonnabend 8<sup>1/4</sup> Uhr Abends bei ganz klarem  
und ruhigem Wetter, nur 1 Kilometer vom Lindauer  
Hafen entfernt, stattgefunden hat, erhält der „Schw.  
Werk.“ folgenden näheren Bericht: Um diese Zeit  
hatte hier das bayerische Dampfboot „Stadt Lindau“  
von Rorschach einzutreffen. Eine Viertelstunde vorher  
hätte das österreichische Dampfboot „Habsburg“ auf  
der Fahrt Lindau-Bregenz ausfahren sollen. Der  
Österreicher kam aber über zehn Minuten zu spät  
fort. Die „Stadt Lindau“ fuhr pünktlich und kurs-  
mäßig die richtige Wasserstraße, wie die Unglücksstelle  
zeigt. Auf dem bayerischen Schiffe war schon mit  
der Schiffsglocke das Zeichen gegeben, daß man vor  
Lindau sei und zum Aussteigen sich bereit zu machen  
habe. Da erhielt das Schiff einen furchtbaren Stoß,  
dessen Krachen selbst in Lindau gehört wurde. Das  
österreichische Dampfboot „Habsburg“, mit vollem  
Dampfe fahrend, um die Verspätung einzubringen,  
und den vorgeschriebenen Kurs nicht einhaltend, hatte  
der „Stadt Lindau“ die Fahrtrasse abgeschnitten und  
fuhr mit seinem Bugspriet (Schiffsschnabel) der „Stadt  
Lindau“ mit solcher Wucht zwischen Radlasten und  
(Maschinenraum) und II. Kajüte, daß er das bayerische  
Schiff nahezu entzwei schnitt. Der Stoß ging durch  
den Schiffsbau bis zur Kajütentreppe, diese sammt  
Eisenrüstung zertrümmert. Sofort strömte zum ge-  
waltigen Loch das Wasser ein, das zugleich die  
Schiffstrümmen in die zweite Kajüte schwenkte und  
so den dortigen Passagieren das Entrinnen erschwerte.  
Von den Passagieren der zweiten Kajüte sind zwei  
ertrunken, der Wollspinner Bohne aus Wollenburg  
bei Penig in Sachsen und eine bis jetzt unermittelte  
Frauensperson (nach der „Frei. Ztg.“ eine Frau Noll  
aus Lindau). Die sieben Passagiere der ersten Kajüte  
und die ganze Schiffsmannschaft wurden gerettet und  
von der „Habsburg“ aufgenommen, die ebenfalls  
kleine Beschädigungen erlitten hat. Der dritte Passagier  
der zweiten Kajüte, ein Lindauer, der in der größten  
Lebensgefahr gewesen, wurde vom Rettungsboot des  
bayerischen Dampfbootes „Ludwig“ aufgenommen, das  
auf das erste Nothsignal aus dem Lindauer Hafen  
herbeigeeilt war. Die gesunkene „Stadt Lindau“ liegt  
geborsten mit ihrem Verdeck ungefähr vier Meter  
unter dem Wasserspiegel, Vordermast und Ramin  
ragen noch aus dem Wasser. Mit dem Schiffe ist  
auch die darauf befindliche Schweizer Post mit Werthsend-  
ungen untergegangen. Der Schaden ist für Bayern  
ein beträchtlicher. Das verlorene Schiff, obwohl schon  
ein älteres, soll immer noch gegen 50,000 M. werth  
gewesen sein.

— Ueber die deutschfeindliche Bewegung  
in Rußland spricht sich ein Korrespondent der  
„Köln. Ztg.“ wie folgt aus: Die seit dem Regier-  
ungsantritt Alexanders III. sich immer unfreundlicher  
gestaltende Haltung gewisser russischer Staatsmänner

und der russischen Publizistik gegen Deutschland wird  
vergeblich in nationalen Segensätzen zu rechtfertigen  
gesucht. Denn seit Jahrhunderten sind Rußland und  
Deutschland traditionell verbunden, die Herrscherhäuser  
durch Verwandtschaft verknüpft und die Völker durch  
den Verkehr aneinander gewöhnt. Der Grund, wes-  
wegen gewisse Kreise in Petersburg und Moskau sich  
bemühen, Rußland zu einem feindseligen Vorgehen  
gegen Deutschland zu bestimmen, beruht auf dem Be-  
streben, die Unzufriedenheit mit den innern Zustän-  
den auf das Ausland abzulenken und durch den Krieg  
zu Reformen im Innern zu gelangen. Der Unwille  
gegen die innere Politik des Grafen Tolstoi ist im  
Wachsen, die Mißstände der innern Verwaltung greifen  
immer mehr um sich und finden in immer weitern  
Kreisen Verständnis und Widerspruch. Die innere  
Politik ist nicht recht in der Lage, eine Kritik zu er-  
tragen, sie sucht deshalb mit allen Mitteln eine solche  
von sich fern zu halten. So kommt es, daß die an  
der innern Politik beteiligten Kreise alle Hebel in  
Bewegung setzen, um das russische Volk mit der aus-  
wärtigen Politik zu beschäftigen — ein Kunstgriff,  
welcher übrigens weder neu, noch auf die Dauer  
wirksam ist. Wer mit russischen Dingen vertraut ist,  
der muß in der deutschfeindlichen Bewegung in Ruß-  
land nur den Ausdruck des Kampfes zwischen der  
Politik im Innern und im Außern sehen. Diese  
Ablenkung wird dadurch erleichtert, daß in Rußland  
kein einheitliches Ministerium besteht; die russischen  
Ministerien arbeiten völlig selbstständig von einander;  
nicht bloß, daß sich keins um das andere bekümmert,  
sondern das eine befiehlt das andere. Während in  
andern, ebenfalls stark monarchisch regierten Ländern  
für die Gesamtpolitik eine leitende Stelle vorhanden  
ist, deren Einfluß ebenso für das Innere wie für  
das Außere maßgebend sein muß, fehlt in Rußland  
ein solcher Centralpunkt; das Ministerium des Innern,  
mit dem Grafen Tolstoi an der Spitze, arbeitet aus  
den erörterten Gründen für den Krieg, das auswärtige  
Ministerium, mit dem Czaren hinter sich, für den  
Frieden. Der Vorfall an der deutsch-französischen  
Grenze bot in seiner Besprechung in der russischen  
Presse ein Spiegelbild des hier erwähnten Kampfes  
der Elemente im Innern. Während das von dem  
Ministerium des Außern dauernd beeinflusste „Jour-  
nal de St. Pétersbourg“ in anständiger Weise der  
Hoffnung Ausdruck gab, daß der Vorfall bei Raon  
keine schlimmen Folgen haben werde, wird dasselbe,  
d. h. das Ministerium des Außern, mit wahrer  
Wuth von der „Peterburgskaja Wedomosti“ angefallen,  
in welches Blatt — wie Jedermann weiß, — die  
Ministerien des Innern und des Unterrichts ihre Artikel  
einsenden. Graf Tolstoi oder vielmehr seine „Peterburgs-  
kaja Wedomosti“ bezeichnen aus diesem Anlaß das Jour-  
nal des auswärtigen Kollegen als das „diplomatische  
Blättchen“, dessen „Unanständigkeit“ einen tief-  
schmerzlichen Eindruck bei allen Russen hervorriefen.  
In drohendem Tone wird hinzugefügt: „Die Halt-  
ung des Journals de St. Pétersbourg anläßlich des  
Zwischenfalles an der deutsch-französischen Grenze ver-